

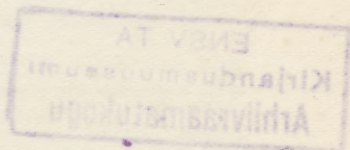
A. 12.930.

Tierversuch und Tierschutz

(Zur Frage der „Vivisektion“)

Von

Prof. Dr. E. Bleßig



1914

Verlag des Verfassers.

Dorpat 1933

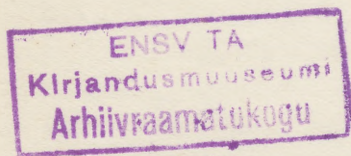
089.21. A

Arhiiviraamatukogu

(„Museum der Bibliothek“)

Sonderabdruck aus der „Dorpater Zeitung“, 1933.

Dr. A. Mattiesens



31014



Verlag des Verfassers.

A. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Gef., Dorpat, 1933.

Tierversuch und Tierschutz.

(Zur Frage der „Vivisektion“).

Von Prof. Dr. E. Bleszig.

Leitsätze¹⁾.

Tierschutz ist eine kulturelle Angelegenheit. Das Verhalten gegen Tiere ist ein Gradmesser für die Kulturhöhe eines Volkes. Die heute lebhaft erwachende Tierschutzbewegung ist als eine Kulturbewegung zu begrüßen. Die nächstliegenden Gebiete, auf denen sie berufen ist gegen unnütze, vermeidbare Grausamkeiten anzugehen, sind: Behandlung der Haustiere, Schlachtungswesen, gewisse Arten von Jagd und Fang. Dazu kommt als ein weiteres Gebiet, an dem sie nicht vorübergehen kann, — der wissenschaftliche Tierversuch, schlechtweg „Vivisektion“ genannt²⁾. Dieses ist aber

1) Nachstehende „Leitsätze“ wurden schon vor längerer Zeit niedergeschrieben, der neueste Erlass des preussischen Ministerpräsidenten, durch den nun die vielumsrittene Frage der „Vivisektion“ wieder in Fluß kommen dürfte, gibt mir willkommene Veranlassung sie hier zu bringen.

Der Verf.

2) Diese Bezeichnung ist irreführend. Denn nicht jeder Tierversuch stellt eine „Vivisektion“ im Sinne eines operativen Eingriffs oder einer anatomischen Zergliederung am Lebenden dar. In der überwiegenden Masse aller heute angestellten Versuche, besonders im Gebiete der Bakteriologie, Serologie, Pharmakologie usw. handelt es sich vorwiegend um Einverleibung (meist Injektion) verschiedener differenter, sei es krankmachender und giftiger, sei es immunisierender und heilkräftiger, auf ihre Wirkung zu prüfender Stoffe. Im folgenden sei darum der Ausdruck „Vivisektion“ vermieden und durch den allgemeineren „Tierversuch“ ersetzt.

ein heitles Gebiet, weil einerseits der Laienwelt vielfach das Verständnis für die Bedeutung, ja Unentbehrlichkeit des Tierversuches für die heutige Wissenschaft abgeht ¹⁾, andererseits die Vertreter der experimentellen Wissenschaften gegen jede Kritik seiner Handhabung überaus empfindlich sind, eine solche als einen unbefugten Einbruch in ihre wissenschaftliche Domäne von vornherein ablehnen. So kann man sich allerdings nicht verständigen. Dennoch ist einer Aussprache nicht aus dem Wege zu gehen. Einer solchen mögen die folgenden Zeitsätze dienen.

Vor allem sei festgestellt, daß der wissenschaftliche Versuch am lebenden Tier ein wichtiger und wertvoller Forschungsweg der medizinischen Wissenschaften ist, in manchen ihrer Zweige geradezu unentbehrlich: Physiologie, Pathologie, Pharmakologie, Bakteriologie, Sero-
logie u. s. w. Die wichtigsten Lebensverrichtungen, (Kreislauf, Atmung, Verdauung u. a.), Krankheitsprozesse und Heilungsvorgänge hätten ohne solche Versuche niemals aufgeklärt werden können. Alle die unermesslich segensreichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten (Schutzimpfungen, Immunsera u. s. w.) wären ohne Hekatomben von Tieropfern undenkbar gewesen. Wie wollte man auch irgendwelche neue Heilmittel am Menschen anwenden, ohne vorher ihre nützliche oder schädliche Wirkung, ihre Dosierung und Ge-

1) Ein Beispiel dafür bietet das Büchlein des bekannten kürzlich verstorbenen Tierfreundes und -dichters *M a n f r e d R y b e r* „Tierschutz und Kultur“ (S. 186—230). Seine leidenschaftliche Tierliebe raubt ihm tatsächlich jede Kritik und jedes Maß in der Beschimpfung der experimentellen Medizin und ihrer Vertreter. Im Uebrigen immerhin eine beachtliche und lesenswerte Schrift, die neben manchen Uebertreibungen und Abschweifungen viel Wahres und Beherzigenswertes über Tierschutz und über Erziehung dazu enthält.

fahren am Tier erprobt zu haben? Das Tierexperiment ausschalten wollen hieße auf jeden weiteren Fortschritt der Medizin verzichten, ihn tatsächlich unterbinden. Dennoch sollte der Tierversuch immer nur als eine traurige Notwendigkeit angesehen werden, und es bleibt die Frage berechtigt, ob seine allgemeine Anwendung nicht doch ohne Schaden für die Menschheit einigermaßen eingeschränkt werden könnte, ob nicht der heutige experimentelle Betrieb immerhin einer Revision bedürftig wäre, etwa nach folgenden Gesichtspunkten:

1) Zum Tierversuch sollte nur dort geschritten werden, wo eine wissenschaftliche Frage auf anderem Wege nicht reslos zu lösen, vom Experiment aber bei richtiger Versuchsanordnung ihre einwandfreie Klarstellung zu erwarten ist.

2) Das Versuchstier darf nicht als ein „Nichts“ (sogen. „quantité négligeable“ — uns fehlt der deutsche Ausdruck dafür —) angesehen und behandelt werden. Die Zahl und Schwere der Tieropfer muß gerechtfertigt sein durch die Wichtigkeit des zu erforschenden Gegenstandes und den Wert der unternommenen experimentellen Arbeit. Es ist nicht gleichgültig, wofür solche Opfer gebracht werden: ob für Lebensfragen der Menschheit, wie etwa im Kampfe mit verheerenden Seuchen, oder aber um irgend welcher an sich bedeutungsloser Feststellung willen, die vielleicht nur dem Experimentator interessant erscheint¹⁾. Der heutige „Wissenschaftsbetrieb“ (Lieb) zeitigt neben vielem Wertvollen auch genug solcher Arbeiten, die ohne Schaden für Wissenschaft und Menschheit unter-

1) Es ist auch nicht gleich, ob ein Pasteur, ein Koch ein Pawlow seine bahnbrechenden Versuche anstellt, oder ob irgend ein Doktorand für ein experimentelles Thema seiner Doktorschrift ungezählte Tiere opfert!

bleiben könnten, darunter auch manche experimentelle, die solcher Opfer tatsächlich nicht wert sind.

3) Tierversuche nur zum Zwecke der Demonstration, des Unterrichts oder der technischen Übung sind tunlichst einzuschränken. Wort und Bild dürften meist zur Veranschaulichung genügen, ohne daß dieselben Versuche immer wiederholt zu werden brauchten. Heute kann auch durch Verwendung experimenteller Lehrfilme viel an Wiederholungen qualvoller Versuche erspart werden. Das sogen. „physiologische Praktikum“ brauchte nicht obligatorisch zum Medizinstudium zu gehören, wird es doch auch von so namhaften Ärzten, wie Lief (1), Schleich (2), Much (3) abgelehnt (i. u.). Der angehende Arzt sollte bei seinem Studium zur Achtung vor jedem Leben und jedem Leiden, auch des Tieres, erzogen werden. Er darf nicht daran gewöhnt werden im Tier nur ein Objekt zu sehen, dessen Schicksal überhaupt nicht in Betracht komme.

4) Soweit irgend tunlich ohne den Versuch zu beeinträchtigen, ist selbstverständlich allgemeine Narkose oder Lokalanästhesie auch im Tierversuch anzuwenden.

5) Eine ebenso selbstverständliche Forderung ist tadellose Unterbringung, Pflege und Behandlung der Versuchstiere. Wie der rechte Jäger im Wilde die Kreatur achtet, so sollte es der Experimentator auch in seinem Versuchstier tun.

6) Tierversuche dürften nur in wissenschaftlichen Instituten resp. medizinischen Anstalten ausgeführt werden und nur von solchen Personen, die dazu die Befugnis vom Leiter der betreffenden Anstalt erhalten. Der Institutsleiter sollte für Durchführung obiger Grundsätze sowie für jegliche bei Tierversuchen in seinem Institut vorkommende Mißbräuche und vermeidbare Grausam-

keiten sich zum mindesten moralisch verantwortlich fühlen.

7) Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Vertreter der experimentellen Wissenschaften, um einer Einmischung der Öffentlichkeit, Gesellschaft oder staatlicher Organe, zuvorzukommen, in ihren Instituten einen vernünftigen mit den Forderungen der Wissenschaft vereinbaren Tierschutz selbst organisierten. Vielleicht würden sie dann selbst gewisse Grenzen des Zulässigen finden und manche Versuche ihrer unerhörten, geradezu strafwürdigen Grausamkeit wegen unterlassen, (Non plus ultra: die Versuche am „überlebenden“ isolierten Hundekopf!)

Die innere Einstellung zum Tier überhaupt, hier zum Versuchstier, soll eben eine andere werden. Auch dem Tier gegenüber soll es ein Gewissen geben!

Nachstehend einige Urteile namhafter Ärzte:

- 1) Lief. „Der Arzt und seine Sendung.“
S. 16—17

„Was . . . die Physiologie anlangt, so kann ich nicht sagen, auch heute noch, wo 30 Jahre dazwischen liegen, daß mir der Lehrbetrieb zusagte. Insbesondere schienen mir viele der Tierexperimente überflüssig und grausam. So werde ich dies Bild nie vergessen: es soll uns gezeigt werden, daß reichliche Zufuhr von Sauerstoff vorübergehenden Atemstillstand (Apnoe) herbeiführt. Ein junges Kaninchen wird rücklings auf ein Brett geschnallt und nicht narkotisiert (wahrscheinlich nicht mehr narkotisiert) hereingebracht; in seine Luftröhre ist eine Kanüle eingebunden, mittels eines Blasebalgs wird nun Luft in die Lunge geblasen. Es muß aber irgend ein falscher Weg entstanden sein; denn schon nach wenigen Stößen ist das Tier

zu einem unförmigen Ballon aufgetrieben. Der Professor sieht es und sagt: „Das Tier ist in einem desolaten Zustand“. Nun, das sahen wir allerdings. Das Tier wird dann herausgeschafft und ist hoffentlich schnell von seinen Qualen erlöst worden. Mag sein, daß ich zu weich bin und die Empfindlichkeit unserer Versuchstiere überschätze. Wir haben aber diese Experimente, z. B. das klopfende Tierherz, das durch eine hineingestoßene Nadel saubere Kurven auf einen Papierzylinder schreibt, immer einiges Unbehagen verursacht, und wie mir, so ist es auch manchem meiner Freunde ergangen. Ich leugne nicht die Unentbehrlichkeit des Tierversuchs für die Forschung, leugne nicht, daß aus solchen Versuchen wertvolle Schlüsse auch für die Behandlung des kranken Menschen gewonnen werden. Aber ist es wirklich nötig, daß den Studenten diese Experimente in Massen immer wieder vorgeführt werden? Ist ein physiologisches Praktikum in der Form, wie wir es erlebten, für den zukünftigen Arzt wirklich unentbehrlich? Ich habe diese Frage damals gefühlsmäßig verneint, heute verneine ich sie auch mit dem Verstande. Wenn der Frosch seine hinteren Extremitäten hergibt zur Darstellung des klassischen Nerv-Muskelpräparats, so mag das angehen. Aber die vielen Versuche an Kaninchen, Katzen, Hunden, zum Teil von ungeschickter Hand ausgeführt, stehen mir noch in unangenehmster Erinnerung. Es kann für einen normalen Menschen, auch wenn er ein junger Mediziner ist, kaum ein Gewinn sein zu sehen, wie ein curarevergiftetes Tier gelähmt wird bei voller Erhaltung seiner Sinnesempfindungen. Mir scheinen solche Praktika für den heranwachsenden Arzt nach zwei Richtungen hin nachteilig: 1. er wird leicht geneigt sein, das Ergebnis des Tierversuchs in

zu weitem Umfang auf die Verhältnisse beim gesunden und kranken Menschen zu übertragen. Das hat der Heilkunde und den Kranken vielfach schweren Schaden zugefügt. Erst jetzt sind wir dabei, uns von der „verruchten Kaninchenmedizin“ zu befreien. 2. Es liegt die Gefahr der Verrohung unseres ärztlichen Nachwuchses vor. Den Einwand, daß nur der verrohen könne, der an sich harten Herzens sei, lasse ich nicht gelten. Die Achtung vor dem Wunder des Lebens und dem Verbundensein alles Lebendigen geht leicht verloren. So mancher ehrgeizige Streber kommt beim Anblick unnötiger und trotzdem widerspruchslös hingenommener Tierversuche auf den Gedanken, sich den harten Weg zur Höhe mit Kaninchenleibern zu polstern. Gelegentlich hat man sogar in der menschlichen Heilkunde, z. B. bei bestimmten operativen Neuheiten, den Eindruck, daß hier Erinnerungen an das Nerv-Muskelpräparat wieder wach geworden sind.

Unter den vielen kritischen Briefen, die mir die früheren Auflagen dieses Buches ins Haus gebracht, finden sich auch solche, die von meinen Ausführungen eine Schädigung des Arztestandes befürchten. Ich bin nicht dieser Meinung. Was uns wirklich schwer schadet, sind ganz andere Dinge. Vor mir liegt z. B. die „Woche“, Heft 26, 1926. Darin schreibt ein Professor einen der bekannten Aufklärungsartikel: „Wie lange kann der Mensch wachen?“ Wörtlich heißt es: „So starben Hunde, wenn man sie am Schlafen hinderte, nach fünf Tagen, einige hielten es länger aus, bis zu 22 Tagen“. Ich kenne keine abscheulicheren und grausameren Tierversuche als gerade diese. Wenn ich mich dagegen auslehne, so spreche ich nicht als Jäger, der im Hunde seinen treuen Helfer, seinen klugen und unermüdlichen Gefährten liebt, ich rede nur als Mensch durch-

schnittlicher Gemütslage. Wer soll denn noch Vertrauen zu einer ärztlichen Wissenschaft haben, die solche überflüssige und unbarmherzige Experimente billigt?..“

2) Schleich. „Besonnene Vergangenheit“.
S. 118.

„Als ich dann im physiologischen Seminar . . . als Entreeakt die Enthauptung von 6 Fröschen mittels glatten Scherenschnittes und den blizartigen Hirnrückenmarkstich (Noeud vital) bei einigen armen, gurrenden Tauben mit ansehen mußte, da war es aus mit meiner Begeisterung für die Medizin. Mich packte eine Wut und ich war entschlossen, ihr für immer Balet zu sagen. Mir schien es unmöglich, diese sinnlosen Grausamkeiten mitzumachen. Aus Mitleid wollte ich Tor ein Arzt der Leidenden werden, und hier stand ich entsetzt vor einer Lehrstätte, ja einem Kultus der grausamsten Gleichgültigkeit gegen Leid und Tod. Wann wird es Anatomen und Physiologen geben, die in vollem Bewußtsein der Furchterlichkeit ihrer Arbeit, dem Novizen der Heilkunde schon hier die ersten Schritte leichter machen durch freundliches Zureden und einen besänftigenden Hinweis auf das hohe humane Ziel, und wenigstens hier und da einmal den Versuch wagen, so etwas wie eine Lehre von Mitleid mit der leidenden Kreatur in die Herzen der noch empfindsamen jungen Leute zu senken?..“

3) Guismans. „Reaktion und Reform in der Medizin.“

Hochland 1928/29. Heft 5, S. 474.

„Die Physiologie bedarf gewisser Umformung der Lehrweise: Ist es wirklich nötig, daß im praktischen Kurs von Dilettantenhänden vieles nachexperimentiert wird, während doch der Meister unter geringem Auf-

wand von Tieren alles besser vorführen könnte? Die d steht auf demselben Standpunkt. M u c h geht sogar so weit zu sagen: „Einige wenige Tierversuche haben der Erkenntnis geholfen. Hunderttausende von Tieren sind umsonst geopfert . . . die meisten Tierversuche sind unnütz, . . . sie haben ihre Berechtigung nur für das gerade benützte Präparat mit dem augenblicklichen Zustand der Benützung und für die benützten Tiere, nicht einmal für die benutzte Tier a r t. Exakt ist nur der einzelne Fall (S. 40). Und M u c h hat recht“...

Von Interesse dürfte auch in diesem Zusammenhang der nachfolgende aus dem Jahr 1930 stammende Erlass des damaligen preussischen Ministeriums sein, dem ungefähr die gleichen Gesichtspunkte zugrunde liegen.

E r l a ß

der preussischen Minister vom April 1930 in bezug auf die
D i v i s i o n .

„Versuche an lebenden Tieren dürfen nur zu ernstern Forschungs- oder wichtigen Untersuchungszwecken im Interesse der Erkenntnis, Verhütung und Heilung menschlicher und tierischer Erkrankungen in geeigneten Räumen mit gutem Instrumentarium von geschulten Kräften vorgenommen werden. Bei der Anwendung und Ausföhrung aller Versuche ist nach maßvollen und billigenwerten Grundsätzen zu verfahren; neben den Interessen der wissenschaftlichen Forschung und Belehrung müssen die Anforderungen der Humanität gebührende Beachtung finden.

In den Vorlesungen und bei wissenschaftlichen Vorträgen sind Tierversuche nur in dem Maßstabe statthaft, als dies zum vollen Verständnis des Vorgetragenen notwendig ist. Um unnötige Wiederholungen von Tierversuchen zu vermeiden, empfiehlt es sich, in geeig-

neten Fällen solche Versuche in Filmaufnahmen festzuhalten und die Filme an Stelle neuer Tierversuche vorzuführen.

Die operativen Vorbereitungen zu den Vorlesungs- und Vortragsversuchen sind in der Regel noch vor Beginn der eigentlichen Demonstration und in Abwesenheit der Zuhörer zu bewerkstelligen.

Tierversuche dürfen nur von den Hochschullehrern und Anstaltsleitern oder unter ihrer Verantwortlichkeit ausgeführt werden.

Versuche, die ohne wesentliche Beeinträchtigung des Ergebnisses an niederen Tieren gemacht werden können, dürfen nur an diesen und nicht an höheren Tieren vollzogen werden.

In allen Fällen, in denen es mit dem Zwecke des Versuchs nicht schlechterdings unvereinbar ist, müssen die Tiere vor dem Versuche zur Aufhebung der Schmerzempfindung durch Anästhetika betäubt werden."

(Zitiert nach Julie Schloffer „Die unbekannten Brüder“
Berlin, Furcheverlag S. 140, 141.) 1932.